

6./1. 1917.

Ein Minister für Volksernährung.

Oberst Höfer zum Minister ernannt und mit der Leitung des Amtes für Volksernährung betraut.

Wien, 5. Januar.

Das Schmerzenskind unserer Verwaltung kommt jetzt in die Hand eines Ministers. Oberst Anton Höfer ist berufen worden, das Amt für Volksernährung zu leiten, das nicht mehr unter einem Präsidenten, sondern unter einem Minister stehen wird. Der Gedanke des Ministerpräsidenten v. Koerber, die Nahrungspolitik nicht mit den Hemmungen zu belasten, die bei der Abhängigkeit von den verschiedenen Ressorts fast unvermeidlich sind, zeigt sich auch in der hohen Rangstufe, die dem Obersten Höfer verliehen worden ist. Ein Ministerium wurde nicht errichtet, die Satzungen des Amtes für Volksernährung bleiben unverändert, aber ein Minister wird ernannt, der im Kabinette seinen Wünschen und Vorschlägen besonderen Nachdruck geben, sie an den obersten Stellen unmittelbar und persönlich vertreten und nach unten sich das nötige Ansehen verschaffen kann. Minister Höfer kommt von der Armee, von der Gemeinsamkeit, wo bei der Verteidigung der Grenzen in Schlachten und Kämpfen das einzige Staatsrecht die Vorbereitung und Ausrüstung des Heeres zum Siege, die Niederlage der Feinde und die Sicherung der Kriegsziele ist. Er wird in seinem neuen Wirkungskreise die Trennung in den Vorräten an Mehl, Brot, Fett und Fleisch zwischen Oesterreich und Ungarn noch lebhafter empfinden und als Soldat schwer an den Gedanken sich gewöhnen, daß nur das Kämpfen und Sterben gemeinsam sein dürfe, aber nicht die Sorge für das Hinterland, nicht die Vorratswirtschaft, die mit jeder Erweiterung ihres Gebietes leichter und für das Volk erträglicher wird. Der Oberst ist Minister geworden und bald dürfte auch ihn die Zweckmäßigkeit bedrücken, von der in der ausübenden Politik an den maßgebenden Plätzen keiner verschont bleibt. Auch er wird sich über die Schlingengewächse hundertfacher Rücksichten nicht gänzlich frei erheben können. Da er jedoch im Generalstabe einer der wichtigsten Quartiermeister gewesen ist, wird er niemals vergessen, daß dort oben, wo der Unterhalt für die Truppen beschafft werden muß, der militärische und der politische Zusammenhang in den Pflichten beider Staaten am deutlichsten zu fühlen ist. Die Verstärkung der Gemeinsamkeit in der Fürsorge um das Hinterland, in der Nahrungspolitik für das Heer und für das Bürgertum muß bei einem Kriege, der so lange dauert, ein Bedürfnis sein, das täglich wächst.

Die Nahrungspolitik im Kriege war in sämtlichen Ländern ein Taften aus dem Dunkel heraus ins Licht. An der Tür sämtlicher Nahrungsämter sollte das Wort von Milton zu lesen sein: Irrtum ist die Meinung im Werden. Nahrungspolitik ist öffentliche Vorratswirtschaft, und je größer der Vorrat, desto mehr wird das Ergebnis der Wirtschaft befriedigen. Ein hoher Offizier, der jetzt als Minister dafür verantwortlich ist, daß dem Volke geboten werde, was es zur unentbehrlichen Lebenshaltung braucht, wird den Einfluß haben, durchzusetzen, daß für den Anbau der Felder, für die Erzeugung von Getreide und Früchten und für die Viehfütterung die nötigen Kräfte verfügbar seien. Die Natur können wir nicht immer bändigen, aber es liegt in unserer Macht, sie durch Pflege der Aecker und Wiesen zu unterstützen. Eine gute Ernte, ein gesegneter Sommer und Herbst bleiben der beste Teil der Nahrungspolitik und die verlässlichste Hilfe des Amtes für die Volksernährung. Wie auf einem Gute ein richtiger Anbauplan für das Erträgnis und für die Erhaltung der Kräfte im Boden maßgebend ist, müßte jetzt Oesterreich und eigentlich die ganze Monarchie mit den besetzten feindlichen Landstrichen wie ein einziges Gut behandelt werden, wo zu bestimmen ist, wie die Felder zu

bestellen, was für die Fleischzucht, was für die landwirtschaftlichen Betriebe, was für Zucker, Branntwein und Bier aufzubringen wäre. Denn die Nahrungspolitik muß bei der Erzeugung beginnen; das hat die Erfahrung hundertfältig bewiesen. Die Fehler, die überall begangen worden sind, hatten oft den letzten Ursprung in dem Glauben, daß der Staat mit Vorschriften und Zwang bei der Verteilung auskomme. So hat sich das neckische Spiel entwickelt, daß die Waren in dem Augenblicke verschwunden sind, in dem Höchstpreise angekündigt wurden. Das Vertrauen in die Nahrungspolitik war erschüttert, weil sie mit der Preispolitik nicht umzugehen wußte. Die Erkenntnis war schließlich durchgedrungen, daß Höchstpreise ohne Beschlagnahme das Angebot verschneiden, den Markt veröden und den leistungsfähigen Käufern einen von ihnen gar nicht gewünschten Vorzug gegenüber den schwächeren bieten. Die Frage wurde im Volke oft aufgeworfen, warum in einem Lande, das im Frieden die stärkste Ausfuhr von Eiern hat und sich eines Mangels an diesem Nahrungsmittel gar nie erinnern konnte, von den Frauen weite Fußwanderungen unternommen werden müssen, um ein halbes Duzend nach Hause zu bringen. Die Veramtung des Handels schädigt die Nahrungspolitik und der bürgerliche Staat mit seiner Teilung der Arbeit hat sich nicht aus Zufall, sondern aus innerer Notwendigkeit aufgebaut.

Wir brauchen uns dieser Verirrungen nicht zu schämen, da auch Länder mit einer musterhaften Fähigkeit, sich dem Kriege anzupassen, von ihnen nicht verschont geblieben sind. Der preussische Landwirtschaftsminister hat noch im September des ersten Kriegsjahres die Gutsbesitzer in einem Rundschreiben aufgefordert, die Kartoffeln als Ersatzmittel für das fehlende Kraftfutter bei der Viehhaltung zu verwenden. Schon einige Wochen später erkannte die Regierung, daß sie dem Menschen den Bissen vom Munde nehme, wenn sie die Kartoffeln im Stalle verwenden lasse. Der Höchstpreis, der absichtlich tief bemessen war, wurde sprunghaft hinaufgesetzt und schließlich mußte das Fütterungsverbot ausgesprochen werden. Der Reichstag drängte jedoch zur Beschlagnahme, die Regierung zögerte, und wie zum Spote für die Höchstpreise brachte der Handel große Vorräte aus den Berstecken heraus, so daß wieder die Ärmern, die so teuer nicht zu kaufen vermochten, alle Verfehlungen zu büßen hatten. Die Kartoffelnot wurde ernst und die Regierung konnte nur helfen, indem sie die Mehrkosten der Erzeugung zu eigenen Lasten übernahm und den Verbraucher nicht fühlen ließ, was die Nahrungspolitik in der Preispolitik vergriffen hatte. Ähnlich ist der Weg durch den Irrgarten des Verfahrens mit dem Brotgetreide gewesen. Die Regierung schwankte zwischen Verfüttern und Nichtverfüttern, zwischen Brot und Fleisch, zwischen Mehl und Fett. Als die Furcht vor der Unzulänglichkeit stärker wurde, kamen Warnungen, dann Verbote und sogar Aufäufe: Wer Brotgetreide verfüttert, verläßt sich am Vaterlande! Dennoch wurden in einzelnen Monaten größere Mengen verfüttert als im Frieden. Genau so wie in Oesterreich verboten einzelne Landräte, welche die Unsicherheit in der Leitung merkten und die Verantwortlichkeit für die Folgen nicht tragen wollten, die Ausfuhr von Getreide und Kartoffeln aus ihrem Kreise.

Wir alle werden dereinst dem Askulap ein Huhn aus Dankbarkeit für die Genesung schlachten, wenn es uns nach dem Abschlusse dieser schweren Zeit wieder möglich sein wird, ohne Karten beim Kaufmann in der Nahrungspolitik der Freiheit den Bedarf des Haushalts zu decken. Die Gesellschaft hat aus ihren eigenen Trieben ein Wunderwerk gebaut, das auch dem Dürftigen eine bessere Lebensstufe sichert, als die Ämter für Volksernährung jemals vermöchten. Aber der Krieg nötigt zu dieser Gemeinwirtschaft, die sich strachelnd und zuweilen die Straße verfehlend vervollkommenet, weil die Einsicht wächst, daß die Nahrungspolitik mit der Sorge für den Vorrat beginnen und ohne richtige Preispolitik unzureichend bleiben muß. Heute kommt die Meldung, daß Braila, der große Hafen an der Donau, besetzt worden ist. Das ist eine gute Nachricht für den Minister Höfer und für das Volk. Siege werden jetzt zu Brot.